

Matthäus 18,21–35: Das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht

Predigt am 2. Oktober 2005 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„²¹Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, der gegen mich sündigt? Bis siebenmal? ²²Jesus antwortete ihm: Ich sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis siebzigmalsiebenmal!

²³Darum gleicht das Reich der Himmel einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. ²⁴Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war 10 000 Talente schuldig. ²⁵Weil er aber nicht bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und so zu bezahlen. ²⁶Da warf sich der Knecht nieder, huldigte ihm und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! ²⁷Da erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, gab ihn frei und erließ ihm die Schuld.

²⁸Als aber dieser Knecht hinausging, fand er einen Mitknecht, der war ihm 100 Denare schuldig; den ergriff er, würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du schuldig bist! ²⁹Da warf sich ihm sein Mitknecht zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! ³⁰Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. ³¹Als aber seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, kamen und berichteten ihrem Herrn den ganzen Vorfall.

³²Da ließ sein Herr ihn kommen und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; ³³solltest denn nicht auch du dich über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe? ³⁴Und voll Zorn übergab ihn sein Herr den Folterknechten, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war.

³⁵So wird auch mein himmlischer Vater euch behandeln, wenn ihr nicht jeder seinem Bruder von Herzen seine Verfehlungen vergibt.“ (Matthäus 18,21–35)

Einleitung

In unserer Reihe über die Gleichnisse Jesu schlagen wir heute ein neues Kapitel auf. Wer sich noch an das letzte Mal erinnert, wird wissen, daß wir damals eine Art Schlußstrich unter die erste Gruppe der Gleichnisse gezogen haben. Diese erste Gruppe hatte mit dem Reich der Himmel zu tun und erklärte anhand mehrerer Beispiele, wie dieses Reich entsteht, wie es sich im Laufe der Geschichte entwickelt und wie es schließlich vollendet wird.

Von heute an wollen wir eine neue Gruppe von Gleichnissen betrachten. Auch darin geht es um das Reich der Himmel – denn Jesus Christus verkündet nichts anders als das Reich der Himmel oder das Reich Gottes, das in ihm und durch ihn zu den Menschen gekommen ist. Nun aber werden andere Aspekte beleuchtet, nämlich wie dieses Reich ausgestaltet ist, wie seine innere Ordnung aussieht. Anders ausgedrückt: Wir lernen, wie wir als „Bürger“ dieses Reiches in der rechten Weise in diesem Reich leben.

Es geht aber nicht um bloße moralische Verhaltensregeln oder gar um eine neue Gesetzlichkeit, durch die wir uns irgend etwas verdienen wollten. Davor wurden wir gerade vor kurzem im Kolosserbrief gewarnt. Nein, denken wir einfach einmal daran, von was wir hier sprechen. In welcher Situation befinden wir uns? Gott hat uns aus reiner Gnade aus dem Reich der Finsternis herausgerissen und in sein Licht geführt, er hat in Christus seinen Bund mit uns aufgerichtet, uns von unserer Sündenschuld erlöst und uns zu Teilhabern und Miterben seines Reiches gemacht. Über nichts anderes sprechen wir hier. Wir leben als Christen in der Gemeinschaft mit Gott. Er hat uns in Christus alles geschenkt, er hat in uns den Glauben gewirkt, der uns an Christus bindet, und durch ihn bringt er auch die Früchte des Glaubens in uns hervor. Diese Früchte müssen in unserem Leben sichtbar sein. Und es ist doch nur logisch und natürlich, daß diese Früchte des Glaubens im Einklang mit Gottes Geboten stehen; allen voran mit dem Gebot, Gott zu lieben von ganzem Herzen und nach allen Kräften und unseren Nächsten wie uns selbst. Die moralische Seite des Reiches, unsere Antwort auf Gottes Gnade, ist keine lästige Pflicht, sie ist nicht noch ein Verhaltenskatalog, sondern sie ist die natürliche Folge unserer „Reichsbürgerschaft“ oder unserer „Sohnschaft“, wie es an anderer Stelle in der Heiligen Schrift heißt.

Vor diesem Hintergrund wollen wir heute das sogenannte „Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht“ betrachten. Interessant ist der Zusammenhang, in dem Jesus dieses Gleichnis erzählt. Unmittelbar zuvor sprach er in Kapitel 18 davon, wie wir mit Sünde in der Gemeinde umgesehen sollen, d. h. wie wir dem Nächsten, der uns gegenüber gesündigt hat, begegnen sollen, wie wir ihn zur Buße bringen und das Verhältnis mit ihm wieder in Ordnung bringen sollen. Dieser Abschnitt ist übrigens – das wissen wir alle – eine Anleitung für die verschiedenen Stufen der Gemeindezucht. Wir wollen darauf heute nicht eingehen, denn das ist nicht das Thema, aber wir wollen diesen Gedanken im Hinterkopf behalten.

Denn unmittelbar nach dieser Unterweisung stellte Petrus die Frage: „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben?“ Das eine hatte er verstanden: Vergebung ist unabdingbar, um eine Sünde aus der Welt zu schaffen. Das ist wichtig zu verstehen. Eine Sünde wird nicht nur aus der Welt geschafft, indem der Sünder sie eingesteht und wiedergutmacht, sondern der Geschädigte muß auch vergebungsbereit sein. Beide müssen bereit sein, das vormals gute Verhältnis wiederherzustellen. Und dazu gehört Buße auf der einen, aber eben auch Vergebung auf der anderen Seite.

Aber obwohl er das verstanden hatte, war Petrus doch noch sehr im pharisäischen Katalogdenken gefangen. Wie oft soll ich meinem Bruder vergeben? Vielleicht siebenmal? Ja, das wäre doch sehr großzügig, oder? Siebenmal vergeben – das ist doch sicher mehr als genug, oder? Und man soll es doch auch nicht übertreiben mit dem Vergeben! Irgendwann muß der Sünder ja einmal seine Lektion gelernt haben.

Aber der Herr Jesus gibt eine andere Regel aus: „Nicht bis siebenmal, sondern bis siebenzigmal siebenmal!“ Und bitte nehmen wir das nicht wörtlich. Jesus sagt nicht: Siebenmal ist zuwenig, aber siebenzigmal siebenmal ist genug, als 490mal. Wenn wir 490mal vergeben hätten, sei das Maß voll. Nein, keineswegs. Wir sollen nicht mit einer Strichliste herumlaufen, jede Vergebung unsererseits einzeln abhaken und irgendwann feststellen, daß wir nun genug vergeben hätten. Wenn Petrus sich mit seinem Vorschlag von siebenmaliger Vergebung schon äußerst großzügig vorkommt, dann antwortet Jesus ihm eigentlich: Petrus, sei *über alles Maßen* vergebungsbereit! Lasse die Versöhnung mit deinem Nächsten, der an dir gesündigt hat, nicht an *dir* scheitern! Petrus und alle anderen, verwechselt nicht Vergebung und Versöhnung! Die Vergebung durch den, an dem gesündigt wurde, ist eine Seite, ist eine Voraussetzung der Versöhnung. Die andere Seite und andere Voraussetzung ist die Buße und die Genugtuung durch den Sünder. Wenn wir also nicht vergebungsbereit sind, zeigen wir damit, daß wir an einer wirklichen Versöhnung nicht interessiert sind. So soll es im Reich Gottes nicht zugehen.

Zur Veranschaulichung des ganzen bringt Jesus nun ein neues Gleichnis. Und zu dem kommen wir jetzt, nach dieser etwas längeren Vorrede. Das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht wollen wir unter drei Gesichtspunkten betrachten:

1. Die Barmherzigkeit des Herrn
2. Die Unbarmherzigkeit des Knechts
3. Die Antwort des Herrn und die Anwendung auf uns

Die Barmherzigkeit des Herrn

Wir werden mit diesem Gleichnis in eine Szene hineinversetzt, in der ein König, umgeben von seinen Finanzberatern, vor seinen Kontobüchern sitzt und seine Knechte antreten läßt. Offenbar führt er eine Art Jahresabschluß durch und prüft, wie weit die Angaben seiner

Knechte mit denen in seinen Büchern übereinstimmen. Bei diesen Knechten handelt es sich sicher nicht um einfache Hirten oder Hilfsarbeiter, sondern viel eher um hochgestellte Beamte, die für das Einkommen des Königs zu sorgen haben. Mit einiger Berechtigung können wir bei den Knechten an Steuerbeamte denken. Damals war das Steuerwesen ja noch nicht derart zentralisiert und automatisiert wie heute. Damals reisten Steuereintreiber im Land umher, kassierten die fällige Steuer direkt beim Bürger und brachten das so gesammelte Geld in die Schatzkammer des Fürsten bzw. Königs. Meist war das Steuersystem auch sehr einfach gehalten, zum Beispiel in Form einer sogenannten Kopfsteuer, bei der jeder Bürger den gleichen Betrag abliefern mußte.

Jedenfalls war es dem König und seinen Beratern in unserem Gleichnis möglich, den von den Steuerbeamten, den Knechten, eingetriebenen Betrag auf seine Richtigkeit zu prüfen, z. B. durch einfachen Vergleich mit der Einwohnerzahl. Und da stellte man fest, daß einer dieser Knechte einen gewaltigen Betrag schuldig war, 10 000 Talente. Nach heutigen Maßstäben wären das etwa 10 bis 15 Millionen Euro! Diese Summe hätte er dem Herrn abliefern sollen, doch er hatte sich entweder keine Mühe gegeben, sie einzutreiben, oder aber, was wahrscheinlicher ist, er hatte sie in die eigene Tasche gesteckt und mit vollen Händen ausgegeben. Denn wir lesen: Er konnte nicht bezahlen (Vers 25). Er konnte die Summe, die er schuldig war, nicht begleichen.

Was war in dieser Situation zu tun? Die Rechtsordnung des Königs greift. Und diese Rechtsordnung sah vor, daß Schulden bezahlt werden müssen. Eine Vollhaftung im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn man seine Schulden nicht in Form von Geld oder anderen Waren begleichen konnte, dann mußte man zur Not sogar das Eigentum am eigenen Leib und an seiner Familie abtreten. Der Herr befahl also, den Knecht und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen, damit so die Schulden bezahlt würden (Vers 25). Das mag uns heute grausam erscheinen, aber war es nicht gerecht? Doch, es war gerecht. Der Knecht hatte eine riesige Summe unterschlagen, in vollem Bewußtsein und unter Inkaufnahme der Konsequenzen. Was der König nun fordert, ist nur das, was ihm von Rechts wegen zusteht. Er fordert nur Bezahlung der Schuld, mehr nicht. Ob er es persönlich gut findet, daß die Familie in die Sklaverei verkauft wird, steht hier nicht zur Debatte. Der König als Gesetzgeber und Gesetzeshüter in einer Person muß das Rechtssystem aufrechterhalten, und das verlangt volle Begleichung von Schulden.

Es ist nicht schwer, in diesem König Gott, den Herrn, wiederzuerkennen und in dem Knecht jeden einzelnen Menschen. Wir stehen vor Gott wie dieser Knecht. Der Herr fragt jeden einzelnen von uns: Wo ist meine Ehre? Wo ist die Liebe, die du mir schuldig warst und bist? Was hast du getan, während du als mein Geschöpf und Knecht hier in meiner Welt gelebt hast? Und die Antwort muß lauten: Herr, wir haben dich betrogen. Wir haben dich bestohlen. Wir haben uns die Ehre, die wir dir schuldig waren, selbst angeeignet. Wir haben die

Liebe, die wir dir und unserem Nächsten schuldig waren, auf uns selbst, auf den Satan und die Sünde verwendet. Ja, wenn der Herr mit uns abrechnet – und das tut er –, dann wird sehr schnell klar, daß wir einen gewaltigen Schuldenberg aufgehäuft haben. Lassen wir uns nicht auf Zahlenspiele ein: Die 10 000 Talente, von denen im Gleichnis die Rede ist, sind eben als Gleichnis zu verstehen: als eine unvorstellbar große Summe, die jede Möglichkeit einer Rückzahlung ausschließt.

Wir sind schon als Schuldner auf die Welt gekommen. Von Adam her stehen wir in der Kreide. Und anstatt unsere ererbten Schulden abzutragen, fügen wir Tag für Tag neue hinzu. Das ist die Wirklichkeit, das müssen wir erkennen. Aber wir müssen auch erkennen, daß wir um eine Bezahlung nicht herumkommen. Der Gott von Himmel und Erde ist kein humanistischer Justizminister, der nach Gutdünken und gemäß dem „gesellschaftlichen Konsens“ Strafen für Vergehen festlegt. Der Gott von Himmel und Erde ist der Inbegriff der Gerechtigkeit, und in seinem Gericht gibt es keine symbolischen Strafen und Wiedergutmachungen. Vor ihm gilt eine Schuld erst dann als getilgt, wenn sie wirklich auf Heller und Pfennig bezahlt ist. Vollständige Genugtuung ist das Stichwort. Oder wie es der Heidelberger Katechismus in Sonntag 4 ausdrückt: „Die Sünde, welche gegen die allerhöchste Majestät Gottes begangen wurde, muß auch mit der höchsten, das ist ewigen Strafe an Leib und Seele gestraft werden.“

Der Knecht im Gleichnis erkannte nun, daß er sich in einer sehr unvorteilhaften Lage befand. Aber er verfiel einem Irrtum, einem Irrtum, dem auch wir sehr leicht zuneigen: Er warf sich vor dem Herrn nieder – so weit, so gut – und flehte ihn an: „Herr, habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen“ (Vers 26)! Führen wir uns das einmal vor Augen: Jemand, der einen gewaltigen Schuldenberg aufgehäuft hat, der nichts besitzt, um ihn zu tilgen, der keine Gelegenheit hat, etwas von seinem Verdienst zurückzulegen und anzusparen, der will den Herrn hinsichtlich der Bezahlung auf später vertrösten! Vergessen wir eines nicht: In welcher Position dieser Mann auch immer stand, er war ein Knecht. Er stand in vollständiger Abhängigkeit von seinem Herrn. Und was sollen Knechte nach getaner Arbeit sagen? „Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17,10). Das ist kein Verdienst, sondern Schuldigkeit. Daraus folgt auch, daß dieser Knecht eben nichts tun konnte, um seinen Schuldenberg abzutragen. Selbst wenn er von nun an treu seinen Dienst verrichtet hätte, so hätte er doch nur seine Pflicht getan, das, was er in ebendiesem Moment schuldig war. Es ist wie bei einem Menschen, der seit Jahren Artikel im Versandhandel bestellt, ohne zu bezahlen, und der jetzt anfängt, die neu anfallenden Rechnungen zu begleichen. Er begleicht zwar seine heutigen Rechnungen, aber seine alten Schulden bleiben davon völlig unberührt. Und egal, wieviel Aufschub ein solcher Mensch erhält, er würde nie auch nur einen Bruchteil seiner alten Schulden bezahlen.

So ist es auch mit unserer Schuld gegenüber Gott. Selbst wenn wir annehmen würden, daß wir durch irgendein Wunder imstande wären, ab morgen früh ohne jede Sünde zu leben

und von morgen an Gott in allem und vollkommen Gehorsam zu leisten, so würden wir damit doch nur unserer alltäglichen Pflicht nachkommen. Unsere Schuldenlast aber, die wir bis zu jenem glorreichen Tag (der in diesem Leben niemals kommen wird!) angehäuft haben, bleibt unangetastet bestehen.

Es war also ein Trugschluß dieses Knechts, um Aufschub zu bitten. Es war völlig sinnlos. Wenn wir spekulieren wollten, könnten wir vielleicht sagen, daß diese Bitte wohl nur einem Ziel entsprungen war: dem gerechten Zorn des Herrn fürs erste zu entgehen und vielleicht darauf zu hoffen, daß sich bis zum nächsten Termin eine Möglichkeit ergeben würde, irgendwie um die Bezahlung herumzukommen.

Aber dann hörte er ein Wort: Du bist frei, und deine Schuld ist erlassen (Vers 27)! Der Herr hatte sich über diesen elenden Wurm erbarmt.

Über das, was hier im Gleichnis dargestellt ist, werden wir am Ende der Predigt noch einmal zurückkommen. Für den Moment wollen wir uns mit dem Eindruck begnügen, unter dem der Knecht stand: Er hatte eine Schuld von 10 000 Talenten angehäuft, die Schuld war aufgedeckt und er zur Verantwortung gerufen worden, er hatte es mit der Angst zu tun bekommen und um Aufschub gefleht, und nun hörte er, daß ihm seine ganze Schuld erlassen sei.

Die Unbarmherzigkeit des Knechts

Was für eine Befreiung! Was für eine Erleichterung! Was für eine Freude muß diesen Knecht ergriffen haben. Und was tat er daraufhin? Den ersten Mitknecht, der ihm begegnete, ließ er diese Freude spüren und herzte und küßte ihn ... oder? Nicht ganz. Als er hinausging, fand er einen Mitknecht, der ihm 100 Denare schuldete, etwas mehr als 10 Euro nach heutigen Maßstäben. Den ergriff und würgte er und forderte Bezahlung der Schuld (Vers 28). Und als sich dieser Mitknecht demütigte und mit haargenau den gleichen Worten um Aufschub bat wie jener zuvor den Herrn gebeten hatte, da zeigte er sich noch unbarmherziger und ließ ihn ins Gefängnis werfen (Vers 30).

Auch auf die Elemente dieser Szene müssen wir genauer eingehen. Im Gegensatz zum ersten Teil stehen sich hier zwei *Knechte* gegenüber. Der, welcher 100 Denare schuldig war, war genauso ein Knecht wie der, der dem Herrn 10 000 Talente geschuldet hatte. Eine Schuld unter Gleichen also, unter Nächsten. Zweitens war *diese* Schuld lächerlich klein im Vergleich zu der gewaltigen Summe im ersten Teil des Gleichnisses. Auch hier geht es nicht um den Betrag als solchen, sondern mit diesen Zahlen soll ein Unterschied ausgedrückt werden: Der riesigen Schuld gegenüber dem Herrn steht eine recht kleine Schuld gegenüber dem Nächsten entgegen. Und drittens war aufgrund der Geringfügigkeit der Schuld durchaus zu erwarten, daß sie beglichen werden konnte, wenn auch die Worte des zweiten Knechts deutlich machen, daß dies nicht an Ort und Stelle erfolgen könne. Aber die zwei Knechte standen

in keinem Dienstverhältnis zueinander, sie waren auf gleicher Augenhöhe. Der erste Knecht hatte keinen Anspruch auf uneingeschränkten Frondienst, und so wäre es dem zweiten Knecht, dem Schuldner, durchaus möglich gewesen, die Schuld nach einiger Zeit in der einen oder anderen Form zu begleichen.

Es ist anzunehmen, daß der unbarmherzige Knecht dies alles wußte. Es wäre ihm auch ein leichtes gewesen, dem Schuldner Aufschub zu gewähren, damit dieser die Schuld zurückzahlen könnte. Aber zwei Motive hielten ihn davon ab.

Das erste war, daß ihm das Geld, wie gering die Summe auch immer gewesen sein mag, weitaus wichtiger erschien und lieber war als das Wohl des Nächsten. Um an die 100 Denare zu kommen, schreckte er nicht davor zurück, den Armen sogar ins Gefängnis zu werfen. Wobei die Frage erlaubt sein muß, wie man als Gefangener wohl dafür sorgen könne, eine Schuld zurückzuzahlen. Die Maßnahme erscheint also recht unlogisch und sinnlos. Und sie weist schon auf das zweite Motiv hin: Der unbarmherzige Knecht hatte Gefallen am Leiden seines Nächsten. Nicht nur, daß er ihn packte und würgte, nein, er ließ ihn sogar ins Gefängnis werfen, nahm also auch noch das Elend seiner Familie in Kauf, ohne damit auch nur einen Schritt näher an sein Recht zu gelangen. Er war vom Haß auf den Nächsten getrieben. Zur eigenen Bestätigung und zum eigenen Gewinn wollte er den Nächsten notfalls zerstören.

Es scheint fast so, als hätte es die Szene vor dem König nie gegeben. Der Knecht, dessen unendliche Schuld eben erst offenbar geworden und dem gerade seine Zentnerlast von den Schultern genommen worden war, der tut im nächsten Augenblick so, als sei er die Gerechtigkeit in Person. Und wenn wir noch einmal an das denken, was wir ganz am Anfang über die Versöhnung gesagt haben, die aus Buße *und* Vergebung besteht, so müssen wir feststellen, daß dieser Knecht an keiner Versöhnung interessiert war. Alles was ihn interessierte, war die Befriedigung seiner materiellen Ansprüche und die Bestätigung seiner Macht über den Schuldner, aber der Frieden mit dem Nächsten war ihm gleichgültig, ja schlimmer noch, den betrachtete er als hinderlich.

Mit all dem zeigte der unbarmherzige Knecht eines: Er hatte das Wort des Herrn von der Schuldvergebung entweder nicht verstanden oder nicht angenommen oder beides. Er hatte nicht begriffen, was ihm dort vor Augen gestellt wurde: Der Herr vergibt nicht nur die alte Schuldenlast, sondern er beendet damit gleichzeitig auch die Versklavung unter die Sünde. Der Knecht hörte eigentlich die Worte: Wem ich die Schuld vergebe, den stelle ich wieder ganz in meinen Dienst, der wird wieder in die Lage versetzt, mir mit allem, was er ist und hat, freiwillig und von Herzen zu dienen. Wer von einer Schuld von 10 000 Talenten befreit ist, wem diese Schuld ohne eigenes Zutun aus reiner Barmherzigkeit erlassen worden ist, der wird selbst wiederum barmherzig und vergebungsbereit gegenüber seinen Nächsten auftreten, die ihm viel Geringeres schuldig sind.

Die Antwort des Herrn

Diese Konsequenzen ließ der Knecht vermissen. Diese Früchte der Erlösung zeigten sich in seinem Leben nicht. Und dies rief große Betrübniß bei den anderen Knechten hervor (Vers 31). Durchaus in zweierlei Hinsicht: Zum einen waren sie betrübt, weil der arme, aber bußfertige Schuldner so grob und unbarmherzig behandelt worden war und sich nun sogar im Gefängnis wiederfand. Zum anderen aber, und darauf liegt wohl das Hauptaugenmerk, erkannten sie, daß die Unbarmherzigkeit des ersten Knechtes völlig unangemessen war, ja daß sie eine große Undankbarkeit und einen groben Ungehorsam gegenüber dem König darstellte. Dieses Verhalten des Knechts paßte überhaupt nicht in das Reich des Herrn, es war fremdartig und bedrohlich für den Bestand dieses Reiches und gerade darum Anlaß zu Sorge und Trauer. Darum kamen sie und berichteten ihrem Herrn und König den ganzen Vorfall (Vers 31).

Uns wird nicht gesagt, ob sie sofort zum König liefen, als sie die Situation erkannten. Vielleicht hatten sie den bösen Knecht zunächst erfolglos angesprochen und zum Einlenken bewegen wollen. Vielleicht. Es wird uns nicht berichtet. Ich glaube, hiermit soll einfach deutlich gemacht werden, daß der grundsätzliche Weg der ist, seine Sorgen und Bedenken in Bezug auf seine Mitknechte vor den Herrn zu bringen. In der Wirklichkeit geschieht dies selbstverständlich im Gebet. Im Gleichnis geschieht es persönlich. Die Knechte laufen zu ihrem gemeinsamen Herrn und berichten von den unschönen Vorfällen in seinem Reich.

Daraufhin ließ der Herr den unbarmherzigen Knecht antreten. Und wie sprach er ihn an? „Du böser Knecht!“ (Vers 32). Allein in dieser Anrede wird die Anklage offenbar. Du bist mein Knecht, hast du das vergessen? Daß ich dir deine Schuld erlassen habe, heißt nicht, daß ich dich aus meinem Dienst entlassen habe. Im Gegenteil, ohne diese Last hättest du dich erst recht wieder meinem Dienst widmen können und sollen. Aber deine Werke verraten, daß du böse bist. Deine Unbarmherzigkeit zeigt deine abgrundtiefe Bosheit. Du handelst genauso eigennützig und selbstverliebt wie zuvor. Daß ich dir deine Schuld vergeben habe, scheint deinen Hochmut und deine Lieblosigkeit nur noch gesteigert zu haben. Sieh doch, wie groß meine Vergebung ist! Hätte sie dir nicht Ansporn genug sein sollen, in gleicher Weise aufzutreten? Dein Mitknecht benutzte die gleichen Worte wie du, als du mich um Gnade anflehtest. Aber du hast dich nicht über ihn erbarmt, sondern sein Bitten hat dich nur noch hartherziger gemacht.

So fand die Abrechnung des Herrn mit diesem Knecht doch noch ein schlimmes Ende, denn er wurde den Folterknechten übergeben, bis er alles bezahlt hätte, was er schuldig war (Vers 34). Der Schuldenerlaß wurde widerrufen, und der Knecht wurde der Strafe zugeführt, die seiner Schuld angemessen war. Beachten wir: Vorher war er von der Sklaverei bedroht,

jetzt aber wurde er sogar den Folterknechte übergeben. Man kann nicht anders, als bei diesen Worten an Hebräer 10,26–31 zu denken:

„Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, so bleibt für die Sünden kein Opfer mehr übrig, sondern nur ein schreckliches Erwarten des Gerichts und ein Zorneseifer des Feuers, der die Widerspenstigen verzehren wird. Wenn jemand das Gesetz Moses verwirft, muß er ohne Erbarmen sterben auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen hin; wieviel schlimmerer Strafe, meint ihr, wird derjenige schuldig erachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, durch das er geheiligt wurde, für gemein geachtet und den Geist der Gnade geschmäht hat? Denn wir kennen ja den, der sagt: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten! spricht der Herr‘, und weiter: ‚Der Herr wird sein Volk richten‘. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“

Es ist viel spekuliert worden, wie denn wohl dieser Widerruf der Sündenvergebung gegenüber dem bösen Knecht zu verstehen sei und welche Folgen dies für unser Verständnis von der Erlösung und von Gottes Treue zu seinem Wort habe. Die einen sagen: Dieser Knecht war tatsächlich erlöst, er hatte alles, was jeder Errettete besitzt, aber weil er anschließend nicht einen dementsprechenden Geist zeigte und die dementsprechenden Werke tat, wurde diese Erlösung widerrufen. Andere wiederum behaupten: Der Knecht war in Wirklichkeit nicht erlöst, sondern nur scheinbar, und seine Werke haben schließlich das wahre Urteil Gottes über ihn offenbar gemacht. Eine dritte Sicht schließlich meint etwas ganz anderes, nämlich daß der Knecht seine Erlösung nicht grundsätzlich verloren habe, sondern nur wegen seiner neuen Übertretungen zusätzlich gepeinigt wurde.

Alle diese Sichten sind problematisch, denn sie werden entweder den Worten des Gleichnisses oder der übrigen Heiligen Schrift nicht gerecht. In Vers 32 des Gleichnisses heißt es eindeutig: „Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen“, andererseits kann man aus Vers 34 nichts anderes entnehmen, als daß ebendiese Schuld nun wieder bestand und zu bezahlen war. Ich glaube, wir entgehen diesem Problem am besten dadurch, indem wir uns auf das konzentrieren, was in diesem Gleichnis wirklich zum Ausdruck gebracht werden soll. Und das ist, wie es im Reich der Himmel und unter den Bürgern dieses Reiches zugehen soll und auf welcher Grundlage unser Verhalten zueinander steht. Die Grundaussage ist: Seid vergebungsbereit, so wie euer Vater im Himmel vergebungsbereit war und ist! Rechnet nicht eure moralischen Schulden und Guthaben gegeneinander auf! Wenn ein Bruder oder eine Schwester gegen euch sündigt, dann geht nicht wie dieser Knecht hin und packt und würgt und schüttelt und bedroht ihn oder sie, um zu eurem Recht zu kommen. Das ist nicht der Geist des Friedens, der in der Gemeinde herrscht. Nein, denkt viel eher daran, in welcher großen Schuld ihr vor Gott standet, als ihr noch unter die Sünde verkauft wart, und welche große

Barmherzigkeit er euch erwiesen hat, indem er all eure Schuld von euch weggenommen und sie nicht unter den Teppich gekehrt, sondern seinem eigenen Sohn auferlegt hat. Er ist an unserer Stelle den Sklavenhändlern und Folterknechten überliefert worden, bis er alle Schuld bezahlt hätte – nicht seine eigene, denn er hatte keine, sondern unsere. Und während *er* all diese Qualen und Strafen an unserer Stelle durchlitt, blieb *er* stets vollkommen gerecht und heilig und verrichtete treu und gehorsam seinen Dienst gegenüber seinem Vater und Gott

Wenn wir dies im Glauben erkennen und erfassen, dann sind wir nicht wie dieser unbarmherzige Knecht. Dann denken wir nicht: Unsere Schuld ist vergeben, nun können wir tun und lassen, was wir wollen. Nein, sondern dann suchen wir im Glauben Anteil zu nehmen an der Gerechtigkeit Jesu Christi, dann suchen wir die Einheit mit ihm und seinen Werken, und zwar so, daß seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit und seine Barmherzigkeit auch in unserem Leben Widerklang finden. Und dann gehen wir auf unseren Nächsten zu, der gegen uns gesündigt hat, der uns bestohlen hat, der uns belogen hat, der über uns gelästert hat, oder welche Sünden sonst noch aus unseren Herzen kommen. Wir gehen auf ihn zu nicht in einem Geist der Rachsucht, sondern im Geist der Versöhnung.

Denken wir daran: Nur wenn der Sünder Buße tut *und* der Geschädigte ihm vergibt, nur dann ist Versöhnung möglich. So wie wir unsere Schuld vor *Gott* bekennen und ihn um Vergebung bitten, so müssen wir auch unserem *Nächsten* gegenüber unsere Schuld bekennen, die wir ihm gegenüber haben, und ihn um Vergebung bitten und uns, soweit es uns möglich ist, um Wiedergutmachung bemühen. Und andererseits: So wie *Gott uns* gegenüber barmherzig gewesen ist, so wie *er uns* vergeben hat, indem er die Versöhnung in und durch Jesus Christus herbeigeführt und angenommen hat, so sollen auch *wir* uns gegenüber *anderen* vergebungsbereit zeigen. Nicht siebenmal, nicht 490mal, sondern jedesmal und so oft es nötig ist.